

Die Gestalt des hl. Joseph in der Theologie des Réginald Garrigou-Lagrange O.P.

Thomas Marschler

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Marschler, Thomas. 2005. "Die Gestalt des hl. Joseph in der Theologie des Réginald Garrigou-Lagrange O.P." In *Die Bedeutung des hl. Josef in der Heilsgeschichte: Akten des IX. Internationalen Symposions über den Heiligen Josef; 25. September bis 2. Oktober 2005, Kevelaer, Deutschland; Band 1*, edited by Johannes Hattler, 497–507. Kisslegg: fe-Medienverlag.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Die Gestalt des hl. Joseph in der Theologie des Réginald Garrigou-Lagrange O. P.

Thomas Marschler

1. Einleitung

Als der bekannte Theologehistoriker Erik Peterson im Sommer 1930, wenige Monate vor seiner aufsehenerregenden Konversion zum Katholizismus, eine Romreise unternahm, führte ihn sein Weg auch ans Angelicum, die römische Hochschule der Dominikaner. Während ihn die Begegnung mit einigen deutschen Theologen des Kollegs eher enttäuschte, machte ein anderer Mann auf ihn weitaus größeren Eindruck: der französische Pater Réginald Garrigou-Lagrange (1877-1964), der damals bereits über 20 Jahre am Angelicum lehrte. In einem Brief an den Staatsrechtler Carl Schmitt nannte Peterson anschließend Garrigou-Lagrange den „berühmtesten römischen Theologen“ und kam auch persönlich zu dem Urteil: „ein wirklicher Theologe, der mir ausgezeichnet gefallen hat“¹.

Es lohnt sich, zuweilen an solche Aussagen prominenter Zeitgenossen außerhalb der engeren thomistischen Schule² zu erinnern, weil sie ein Gegengewicht zu den vielen negativen Urteilen darstellen, die in den letzten Jahrzehnten seit dem Ende der neuscholastischen Methode in der Theologie über Garrigou-Lagrange gefällt worden sind³. Während Kritiker dem Ordensgelehrten, der nicht weniger als fünf Jahrzehnte lang als akademischer Lehrer am Angelicum gewirkt und ein umfangreiches philosophisches und theologisches Œuvre hinterlassen hat⁴, vor allem die fehlende historisch-

¹ Vgl. E. PETERSON an C. SCHMITT vom 3.8.30 (Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 265-10914); zit. auch in: B. NICHTWEISS, *Erik Peterson. Neue Sicht auf Leben und Werk* (Freiburg 1992) 834.853, Anm. 190.

² Garrigou-Lagranges führende Stellung innerhalb des Thomismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts steht sowieso außer Frage. Den starken Einfluss auf Martin Grabmann etwa hat jüngst L. BENDEL-MAIDL, *Tradition und Innovation. Zur Dialektik von historischer und systematischer Perspektive in der Theologie. Am Beispiel von Transformationen in der Rezeption des Thomas von Aquin im 20. Jahrhundert* = Religion-Geschichte-Gesellschaft. Fundamentaltheologische Studien Bd. 27 (Münster 2004), bes. 225-257, nachgewiesen.

³ Vgl. beispielhaft die Kritik am angeblich „moskowitischen“ Verhalten Garrigou-Lagranges durch FERNAND VAN STEENBERGHE (1904-1993) in seinem Aufsatz: *Un incident révélateur au Congrès thomiste de 1950*: RHE 84 (1989) 379-90.

⁴ Zu allen biographischen Angaben und der wichtigsten weiterführenden Literatur vgl. die Beiträge von D. BERGER: *Pater Reginaldus Garrigou-Lagrange O.P. „Ein treuer Diener der Kirche und des Heiligen Stuhls“*: UVK 27 (1997) 216-227; *Réginald Garrigou-Lagrange OP*: BBKL XVII (2000) 441-442; *Einleitung*, in: *Reginald Garrigou-Lagrange, Mystik und christliche Vollendung* (ND Bonn 2004) III-XXIII; *Meister der mystischen Theologie. Zum 40. Todestag von P. Reginald Garrigou-Lagrange O.P.*: Teresianum. Ephemerides Carmeliticae 55 (2004) 463-486; *In der Schule des hl. Thomas von Aquin*.

kritische Ausrichtung seines Denkens, den Hang zu kirchenpolitischer Einseitigkeit und doktrinellem Polemik sowie seine antidemokratische politische Ausrichtung vorhalten⁵, sprechen einige Indizien dafür, dass in der jüngsten Forschung die systematische Synthese, die er zeit seines Lebens in enger Anbindung an Thomas von Aquin vorzulegen bemüht war, in ihrer Qualität und eigenständigen Bedeutung neu in den Blick genommen wird⁶. Verwiesen sei nur auf die soeben erschienene Studie des amerikanischen Dominikaners Richard Peddicord, die zu einem abwägenden und insgesamt sehr wohlwollenden Urteil über Garrigou-Lagrange gelangt und sein Denken ganz in der Linie desjenigen philosophisch-theologischen Programms ansiedeln möchte, das Papst Johannes Paul II., der wohl bekannteste Doktorand Garrigous, in der Enzyklika *Fides et Ratio* (1998) als zukunftsweisend empfohlen hat⁷.

Weit weniger umstritten als die neothomistische Fundamentaloption Garrigou-Lagranges ist von Anfang an ein anderer auffälliger Charakterzug seines Werkes gewesen, in dem man vielleicht sogar seine eigentliche Originalität erblicken kann. Es ist die enge Verbindung von dogmatischer und spiritueller Theologie, die der Dominikaner aus der Begegnung mit seinem spanischen Ordensbruder Juan González de Arintero übernommen hatte⁸ und die er an dem für ihn 1917 am Angelicum eingerichteten weltweit ersten Lehrstuhl für asketisch-mystische Theologie zeitlebens umzusetzen bemüht war. Vor allem in den zwei großen Werken *Perfection chrétienne et contemplation* (1923) und *Les trois âges de la vie intérieure* (1938) haben die hier abgehaltenen Vorlesungen Garrigous zur mystischen Theologie ihren literarischen Niederschlag gefunden⁹. Die geistliche Erfahrung der Heiligen, eines Johannes vom Kreuz, einer

Studien zur Geschichte des Thomismus (Bonn 2005) 302-334; Einen knappen Überblick bietet auch R. GILBERT, *Die dritte Scholastik in Frankreich*: E. CORETH / W. M. NEIDL / G. PFLIGERSDORFER (Hgg.), *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bd. 2 (Graz u. a. 1988) 412-436, hier: 426-429.

⁵ Einflussreich war hier nicht zuletzt die gegen die vom barockscholastischen Rationalismus geprägte „Handbuchtheologie“ im allgemeinen gerichtete Polemik von Garrigou-Lagranges Schüler MARIE-DOMINIQUE CHENU, wie er sie programmatisch in seiner aus einem Vortrag von 1936 hervorgegangenen Broschüre *Le Saulchoir. Eine Schule der Theologie* (1942) entfaltet hat. Sie liegt jetzt auch in deutscher Übersetzung vor, hg. vom Institut M.-Dominique Chenu - Espaces Berlin durch C. BAUER, TH. EGGENSPERGER und U. ENGEL (Berlin 2003). Zur generellen Charakterisierung des Thomismus Chenus vgl. BENDEL-MAIDL, *Tradition und Innovation*, 303-345.

⁶ Vgl. dazu auch TH. MARSCHLER, *Die Verhältnisbestimmung von Natur und Gnade als „Mittelpunkt aller Theologie“*. Einführung zum Neudruck von: R. GARRIGOU-LAGRANGE, *Der Sinn für das Geheimnis* (Bonn 2004) III*-XXIV*.

⁷ Vgl. R. PEDDICORD, *The Sacred Monster of Thomism. An Introduction to the Life and Legacy of Réginald Garrigou-Lagrange, O.P.* (South Bend / Indiana 2005), bes. 211-250. Ohne dieses Buch hier umfassend bewerten zu wollen, sei doch darauf hingewiesen, dass der Verfasser die in den Titel aufgenommene Charakterisierung Garrigous durch François Mauriac (ebd. 2) möglicherweise nicht ganz korrekt verstanden hat. „Monstre sacré“ ist im Französischen nicht, wie Peddicord nahelegt, Ausdruck von „Geringschätzung“; die Wendung wird vielmehr dann gebraucht, wenn man einen Menschen für absolut einzigartig und unvergleichlich hält. Es handelt sich also mehr um einen Ausdruck staunender Ehrfurcht, um die Anerkennung der fast schon unheimlichen Größe eines Menschen.

⁸ Vgl. BERGER, *In der Schule des hl. Thomas von Aquin*, 304-307.

⁹ Das letztgenannte Werk zählt J. P. TORRELL weiterhin zu „einem der besten“ im Bereich der spirituellen Theologie, wenn er auch auf die Zeitbedingtheit seiner Gestalt hinweist: *Saint Thomas d'Aquin*,

Theresia von Avila, einer Katharina von Siena oder eines Louis Grignon de Monfort, gehört für den Dominikaner nicht in den Bereich des Exotisch-Fremden, sondern in die Mitte christlicher Theologie¹⁰. Sie ist geradezu „konkrete Gnadenlehre“, weil sie nichts anderes darstellt als die Entfaltung des in den übernatürlichen Tugenden von Glaube, Hoffnung und Liebe wirkenden Gottesgeschenkes im Menschen, durch das jeder Christ (und nicht etwa nur der mit besonderen Charismen begabte Mystiker) auf den Weg der Heiligkeit und Gottesfreundschaft berufen ist.

2. Der hl. Joseph in den Schriften von Garrigou-Lagrange

In der Verbindung von Dogma und Spiritualität, wie sie für den Theologen Garrigou-Lagrange zu den unbestreitbaren Leitmotiven gehört, haben also die Heiligen und Vorbilder des christlichen Lebens einen selbstverständlichen Platz¹¹. Eine der großen Gestalten des aus der Gnade Gottes vollkommenen Menschseins, auf die er in seinem Werk immer wieder hinweist, ist der hl. Joseph¹². Die ihn betreffenden Texte sollen im folgenden etwas näher betrachtet werden.

Im Zentrum von Garrigou-Lagranges Äußerungen über den hl. Joseph stehen zwei lateinisch verfaßte Artikel, die 1928 bzw. 1945 in der Hauszeitschrift des Angelicum erschienen sind¹³. Sie handeln über den Vorrang Josephs im Kreis der Heiligen und über die theologische Bestimmung seiner „Vaterschaft“. Den ersten dieser Beiträge hat Garrigou-Lagrange 1941 auf französisch mit leichten Umarbeitungen in sein mariologisch-aszetisches Buch *La mère du sauveur et notre vie intérieure*¹⁴ übernommen. Auch zwei volkssprachliche Artikel über unseren Heiligen aus den Jahren 1929 bzw. 1953 folgen in ihren Grundzügen dem im lateinischen Aufsatz Entwickelten¹⁵. Wegen ihrer zentralen Stellung werden wir die beiden „Angelicum“-Beiträge zum Ausgangspunkt unserer Darstellung wählen und sie durch weitere Aussagen, wie sie sich noch an manchen anderen Stellen von Garrigou-Lagranges Werk finden, ergänzen.

maître spirituel. Initiation 2 (Paris 2002) 481, Anm. 62.

¹⁰ Vgl. auch TOMMASO DELLA CROCE, O.C.D., *Il P. Garrigou-Lagrange, teologo spirituale*: Angelicum 42 (1965) 38-52, bes. 42-47; G. PAPARONE, O.P., *La teologia mistica in Padre Garrigou-Lagrange*: Sacra Doctrina 44 (1999), Heft 3/4, 1-302; D. VENTURINI, *Contemplazione e fenomenologia mistica in Garrigou-Lagrange*: Doctor Angelicus 4 (2004) 139-150.

¹¹ Dies wird schon in einer Durchsicht der Titel seiner vielen spirituellen Schriften deutlich; vgl. B. ZORCOLO, *Bibliografia del P. Garrigou-Lagrange*: Angelicum 42 (1965) 200-272, hier: 261-269.

¹² Vgl. auch ISIDORO DE SAN JOSÉ, *Dos grandes figuras Josefinas*: Estudios Josefinos 19 (1965) 239-242.

¹³ *De paternitate Sancti Joseph*: Angelicum 22 (1945) 105-115; *De praestantia Sancti Joseph inter omnes Sanctos*: Angelicum 5 (1928) 195-212.

¹⁴ Paris 1941, hier c. 7, 343-361.

¹⁵ *La prééminence de saint Joseph sur tout autre saint*: La Vie Spirituelle 19 (1929) 662-683; *St. Joseph and Providence*: Cross and Crown 5 (1953) 374-378.

2.1. Die Vaterschaft des hl. Joseph

Mit seinem Artikel *De paternitate Sancti Joseph* hat Garrigou-Lagrange 1945 in die Debatte um die exakte Bestimmung der Joseph zuzuschreibenden „Vaterschaft“ eingegriffen, wie sie anlässlich eines Josephsbuches aus der Feder des bekannten kanadischen Missionsbischofs Gabriel Breynat O.M.I. entbrannt war¹⁶. Breynat hatte, u. a. mit Berufung auf Thomas von Aquin, die These aufgestellt, dass im Falle Josephs von einer Vaterschaft im vollen, ja im eigentlichen Sinne des Wortes gesprochen werden müsse, selbstverständlich ohne dass dabei an der jungfräulichen Geburt Jesu aus Maria zu zweifeln sei. Zur Stützung dieser Ansicht berief sich Breynat nicht bloß auf die uneingeschränkte Rede von der Vaterschaft des hl. Joseph in der Schrift (vgl. Lk 2,48), sondern auch auf Zeugnisse der theologischen Tradition, die aus der wahren Ehe mit Maria, wie sie etwa Thomas in 4 Sent. d. 30, q. 2, a. 2 ad 4 beschreibt, und der besonderen heilsgeschichtlichen Sendung des hl. Joseph ableiten, dass dieser auch eine besondere Ausrichtung auf Geburt, Erziehung und Schutz des Jesuskindes gehabt haben muss, die in einzigartiger Weise als Teilnahme an der Sendung Mariens gedeutet werden darf. Christus, so lautet die Folgerung, hat mit seiner Menschwerdung die Lebensform in einer irdischen Familie angenommen, in der Joseph an der Stelle des wahren Vaters steht¹⁷. Nach Breynat wird diese als mystische und geheimnisvolle nicht minder reale Vaterschaft Josephs durch seine Keuschheit nicht unmöglich gemacht, sondern steht zu dieser Tugend sogar in einem Verhältnis unmittelbarer Proportionalität. Weil und indem Joseph jungfräulich lebte, hatte er in der Verbindung mit Maria als geistige Dispositivursache¹⁸ Anteil an der jungfräulichen Geburt Jesu. Er darf darum nach Breynat in strikter Analogie zum marianischen Würdetitel der göttlichen Mutterschaft „Père vierge de Jésus“ genannt werden und symbolisiert in seiner Person, die über Maria in Beziehung zur wunderbaren Geburt Jesu und damit der hypostatischen Union selbst tritt, die übernatürliche Erhebung des familiären Lebens in der hl. Familie von Nazareth: Hier gibt es wahres Vatersein ohne biologische Zeugung.

¹⁶ GABRIEL BREYNAT O.M.I. (1867-1954), *Saint Joseph, père vierge de Jésus* (Montréal 1944). Zentrale Kapitel des Buches waren zuvor in der *Revue de l'Université d'Ottawa* – 6 (1936) 73-80 und 8 (1938) 81-111 – erschienen und hatten kritische Reaktionen hervorgerufen; vgl. Fr. BLANCHIN, *La paternité de S. Joseph*: *Revue de l'Université d'Ottawa* 6 (1936) 149-158 und die Rezension von A. JANSSEN in: *Ephemerides Theol. Lovanienses* 16 (1939) 154f. In Deutschland wurde der Bischof aus dem Oblatenorden, der seit 1902 als Apostolischer Administrator von Mackenzie in der kanadischen Arktis jahrzehntelang Eskimomission betrieb und sich dabei einen legendären Ruf erwarb, vor allem bekannt durch seine weltweit beliebte Beschreibung der ungewöhnlichen apostolischen Methoden in diesem unwirtlichen Norden Kanadas: G. BREYNAT, *Der fliegende Bischof. Fünfzig Jahre im hohen Norden Kanadas*. Aus d. Französ. von M. VINCENT (München-Wien 1956) [umfassender ist das frz. Original: *Cinquante ans au pays des neiges*. 3 Bde. Montréal 1945-1948]. Zu seiner Person vgl. auch: R. ROLAND, *L'évêque des neiges* (Paris 1954). Bischof Breynat pflegte eine besondere Verehrung des hl. Joseph und hat seine Missionserfolge vor allem dem Patronat dieses Heiligen zugeschrieben.

¹⁷ Vgl. BREYNAT, *Saint Joseph*, 83.

¹⁸ Die „causa dispositiva“ gehört in der scholastischen Ursächlichkeitsterminologie zur Materialursache im weiteren Sinne, indem sie solche Akzidenzien bezeichnet, die ein Subjekt zur Aufnahme einer bestimmten Form geneigt machen („disponieren“). Vgl. J. GREDT, *Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae* (Freiburg ¹1929) 152 (n. 751).

Garrigou-Lagrange begegnet dieser These mit deutlicher Zurückhaltung. Dabei wird erkennbar, dass er die Person ihres Urhebers wie auch dessen Motivation explizit von der Sachkritik ausnehmen will. So erkennt er die große Josephsverehrung von Bischof Breynat uneingeschränkt an und weiß um deren Zusammenhang mit dem eindrucksvollen Seelsorgswirken des Oblatenmissionars in einer der entlegensten Gegenden dieser Welt¹⁹. Zudem verteidigt er den Missionsbischof vor dem Vorwurf, seine Lehre stimme überein mit derjenigen des Paters Petrone, dessen Ansichten über die „unvollständige natürliche Vaterschaft“ Josephs und seine wirkursächliche Kooperation in der Empfängnis Jesu, die in einem Zeitschriftenaufsatz des Jahres 1928 vorgetragen worden waren, eine Rüge des hl. Offiziums evoziert hatten²⁰. 1907 war ein spanischer Dominikaner mit einer ähnlichen These über die Vaterschaft des hl. Joseph sogar auf den Index geraten²¹. Demgegenüber, so hebt Garrigou-Lagrange hervor, spricht Breynat nur von einer negativen Kooperation Josephs, die in seiner Enthaltensamkeit bestanden haben soll. Allerdings ist nach Meinung unseres Theologen eine gewisse Nähe zu den vom Lehramt beanstandeten Theorien nicht zu übersehen.

Darum stellt der Dominikaner dieser These die traditionelle Lehre über Josephs Vaterschaft gegenüber. Bei Thomas von Aquin wird sie eher in negativer Form konturiert und beschrieben, wenn es heißt, dass sie jede gewöhnliche Form der Adoptivvaterschaft übertreffe²². Es gibt allerdings deutliche Stellen beim Aquinaten, die zeigen, was für ihn zum strikt Eigentümlichen jeder „Vaterschaft“ gehört. Um diese Proprietät muss man wissen, wenn man den Begriff des „Vaterseins im vollen Sinne“, wie ihn Breynat für den hl. Joseph in Anspruch nimmt, tatsächlich verstehen will²³. „Vaterschaft im vollen Sinne“ („in sensu pleno“) ist nach der thomistischen Deutung Garrigou-Lagranges durch drei unverzichtbare Elemente gekennzeichnet: die Seinsvermittlung durch Zeugung, die Ernährung des Kindes und schließlich seine Erziehung. Das Wesentliche der Vaterschaft bleibt dabei die alles weitere begründende Zeugung. Sie ist, was bei Breynat nicht beachtet wird, die notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung des

¹⁹ „R. mus Dominus Breynat est magnus missionarius qui immensum bonum fecit in semptrentionali regione Americae, in extremis terris polo vicinis ubi prius regnabat magia; has remotas regiones modo saepe heroico evangelizavit, et fructus uberrime huiusce apostolatus optime cognoscuntur ac admirationem movent. Unde facile intelligitur magna devotio cl. auctoris erga S. Ioseph, cuius intercessio obtinuit plura miracula in istis difficillimis missionibus Oblatorum B. Mariae Virginis. Sed quaeritur quanam est traditionalis doctrina circa paternitatem S. Ioseph“ (GARRIGOU-LAGRANGE, *De paternitate S. Ioseph*, 108).

²⁰ Vgl. R. PETRONE, *La paternità di San Giuseppe*: Divus Thomas (Piac.) 31 (1928) 29-49, bes. 47 (Thesen).

²¹ Es handelt sich um den dem spanischen Mystizismus nahestehenden Priester JOSÉ DOMINGO MARIA CORBATÓ (1862-1913), *El inmaculado san José; apuntes vindicativos de su concepción purísima, su honor de esposo, sus derechos de padre, su primacia restauradora*, veröffentlicht in der Zeitschrift „La señal de la victoria“ 1907. Vgl. A. SLEUMER, *Index Romanus* (Osnabrück 1951) 130. Corbató, Gründer einer carlistischen Endzeitsekte, wurde ein Jahr später sogar suspendiert. Vgl. M. GARCÍA MIRALLES, *El Padre Corbató o las pasiones políticas del siglo XIX*. (Valencia 1969); W. A. CHRISTIAN, JR., *Visionaries. The Spanish Republic and the Reign of Christ* (Berkeley 1996), bes. 366f.

²² Vgl. Thomas, 4 Sent. d. 30, q. 2, a. 2 ad 4.

²³ Vgl. beispielhaft: Thomas, S. th. I-II, 100, 5 ad 4.

Vaterseins „in sensu pleno“²⁴. Für den hl. Joseph ist damit eine Vaterschaft in diesem Vollsinn auszuschließen. „Vater Jesu“ kann er nur in einem analogen und proportionalen Sinne genannt werden²⁵. Dennoch nimmt seine Beziehung zum Kind Mariens an dem in der Nachkommenschaft bestehenden Ehegut teil, sofern dieses nicht bloß die Zeugung, sondern auch die Annahme und Erziehung eines Kindes umfasst²⁶. Das Verhältnis des hl. Joseph zum menschengewordenen Gottessohn steht darum auch nach Garrigou-Lagrange zweifellos an der Spitze aller uneigentlichen, leiblich oder geistig geprägten Weisen der Vaterschaft und nimmt im geschöpflichen Bereich einen einzigartigen Platz ein. Das Vatersein Josephs, das in seiner Analogizität mit dem „Priestertum Mariens“ oder der „Adoptivvaterschaft Gottes“ gegenüber den Gerechten verglichen werden kann, deutlich von der eigentlichen „paternitas“ abzugrenzen, ist nach Ansicht Garrigou-Lagranges auch deswegen unverzichtbar, weil ein exakter Begriff des strikt verstandenen Vaterseins in anderen theologischen Kontexten von größter Bedeutung ist – namentlich in der Trinitätslehre, wo nur vermittels der allein vom Vater ausgehenden Zeugung der erste und zweite Hervorgang in Gott unterscheidbar sind, und in der Christologie, wo mit Hilfe eines Begriffes von Vaterschaft, der real-naturale und nicht bloß übertragene Zeugung impliziert, falsche Thesen über das Verhältnis Christi zum göttlichen Vater im Sinne eines Adoptionismus abweisbar werden. Noch einmal sei unterstrichen, wie wichtig Garrigou-Lagrange im Rahmen dieser Erörterungen die Feststellung ist, dass die Würde des hl. Joseph keineswegs geschmälert wird, wenn man ihn, anders als es Bischof Breynat wollte, nicht schlechthin und im Vollsinn „Vater“ nennt. An der heilsgeschichtlichen Würde seiner väterlichen Aufgabe und der damit verbundenen besonderen Gnadenausstattung besteht nämlich ebensowenig Zweifel wie an der Verbindung, die seine Erwählung mit dem Inkarnationsratschluss selbst besitzt²⁷. Mit dem seinerzeitigen Kurienbischof Giacomo Sinibaldi (1856-1927), dessen Werk *La grandezza di San Giuseppe* (Rom 1927) Garrigou-Lagrange auch an anderen Stellen seines Werkes gern zitiert²⁸, formuliert der Dominikaner in scholastischer Terminologie: Der hl. Joseph gehört zur Ordnung der hypostatischen Union, wenn auch nur „durch äußere, moralische und vermittelte Mitarbeit, nämlich vermittels der seligen Jungfrau Maria, die im eigentümlichen Sinne Mutter Gottes ist“²⁹. Damit ist Breynats Rede

²⁴ Dass Thomas gerade in Bezug auf die Zeugung Jesu sehr exakt mit dem Terminus der Vaterschaft und der „generatio“ als ihrem entscheidenden Definitionselement umgeht, lässt sich nach Garrigou etwa daran erkennen, dass er die Beschreibung des Verhältnisses Jesu zum Heiligen Geist mit dem Begriffspaar „Vater und Sohn“ deswegen klar zurückweist, weil der Heilige Geist Jesus nicht „gezeugt“ hat. Vgl. THOMAS, 3 Sent. d. 4, q. 2, a. 1 ad 4; ScG c. 23.

²⁵ Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *De paternitate S. Joseph*, 110.

²⁶ Vgl. THOMAS, 4 Sent. d. 30, q. 2, a. 2 ad 4.

²⁷ Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *De paternitate S. Joseph*, 113; ders., *De praestantia S. Joseph*, 206: „Sic quosdam auctores intelligere ius est asserentes decretum Incarnationis ab aeterno latum, vi cuius Incarnatio qualis futura erat hic et nunc certisque conditionibus statuta est, non tantum Iesum Matremque illius respexisse sed etiam ipsum Ioseph.“

²⁸ Vgl. ebd. 206f.

²⁹ GARRIGOU-LAGRANGE, *De paternitate S. Joseph*, 114. Man könnte hier hinweisen auf THOMAS, *Super Io.*, cap. 1, l. 16: „Nec mirum, si Philippus vocabat eum filium Ioseph, cum et mater eius divinae incarnationis conscia, ipsum eius filium diceret; Lc. II, 48, pater tuus, et ego dolentes quaerebamus

von der Dispositivursächlichkeit ebenso abgewiesen wie die damit verbundene unmittelbare Bezogenheit Josephs auf Mariens Gottesmutterchaft. Es ist stattdessen der Ehebund mit Maria, der Joseph an der überragenden Würde der Muttergottes teilnehmen lässt, ohne dass er selbst in dem Sinne Vater wäre, wie sie Mutter ist. Der hohe Rang Josephs in der „communio sanctorum“ steht für Garrigou-Lagrange fest: Nach Maria ist ihm die höchste Gnade und Glorie unter allen Heiligen zuteil geworden. Die theologische Tradition seit Gerson und Bernhardin von Siena, spätestens aber seit dem 17. Jahrhundert, stellt ihn in dieser Hinsicht vor die Patriarchen und Propheten des Alten Bundes und sogar vor Johannes den Täufer und die Apostel Christi³⁰. In der Josephsenzyklika Papst Leos XIII. *Quamquam pluries* vom 15. 8. 1889 hat diese Aussage lehramtliche Anerkennung erhalten³¹. Garrigou-Lagrange greift sie in seinem Aufsatz *De praestantia Sancti Joseph* wie in dessen volkssprachlichen Adaptionen zustimmend auf. Wenn Joseph bei Leo XIII. „Patron und Schützer der ganzen Kirche“ genannt wird, so entspricht die Universalität seiner Fürsprache, auf die nach Garrigou-Lagranges Urteil die Gläubigen in so erstaunlich vielen und unterschiedlichen Gebieten des Lebens vertrauen, der Größe und Einzigartigkeit seiner Erwählung und Sendung³², die durch ein analoges Verständnis seiner Vaterschaft keine Minderung leiden.

2.2. Die einzigartige Würde und Begnadung Josephs

Es ist dem Dominikaner ein wichtiges Anliegen, das theologische Fundament dieser besonderen Würdezuschreibung umfassend freizulegen.

Das generelle Prinzip, von dem auszugehen ist, lautet: Jede besondere Sendung durch Gott erfordert im Menschen besondere Heiligkeit und Begnadung. Das gilt für Christus, dem seiner Menschheit nach die Fülle der Gnade zuteil wurde, aber ebenso für Maria, die Apostel und auch für Joseph. Während im irdischen Bereich Ämter oftmals an Personen übertragen werden, die ihnen sittlich nicht gewachsen sind, ist dies bei Gott anders. Hier steht die Begnadung in strikter Proportion zur Sendung³³. Da, wie bereits erwähnt, im Neuen Bund Christus Träger der „Fülle aller Gnade“ ist, gilt nach dem hl. Thomas die Regel³⁴, dass die Nähe zu Christus darüber entscheidet,

te. Et si quidem aliquis filius alicuius vocatur, quia nutritur ab ipso, Ioseph multo amplius pater Iesu dici poterat, licet secundum carnem pater non esset: quia et eum nutriverat, et sponsus matris virginis erat.“

³⁰ Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *De praestantia S. Joseph*, 195. Die Überzeugung der Kirche fasst Garrigou in die Aussage: „inter Beatos omnes, post Iesum Matremque illius, tenet in coelis Ioseph altissimam sedem; condeset enim inter Angelos et Archangelos“. Ähnlich: GARRIGOU-LAGRANGE, *La providence et la confiance en Dieu. Fidélité et abandon* (Paris 1932) 110; *Les trois conversions et les trois voies* (Paris 1933) 127.

³¹ Der Papst spricht darin von der „praestantissima dignitas“ Mariens, der sich Joseph annähert „wie kein anderer“ („ut nemo magis“), und er nennt ihn darum „excelsae dignitatis eius [sc. Mariae] ipso coniugali foedere participem“.

³² Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *La mère du sauveur*, 360f.

³³ Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *De praestantia S. Joseph*, 198.

³⁴ Vgl. THOMAS, S. th. III, 27, 5.

wie sehr ein Mensch an der Gnade Anteil erhält. Darin begründet sich die erhabene Stellung Mariens, die sich vor allem in ihrer Unbefleckten Empfängnis ausdrückt, aber auch der Gnadenstand des hl. Joseph³⁵. Seine Nährvaterschaft ist wie die Mutterschaft Mariens als Beziehung zum menschgewordenen Wort zu verstehen³⁶, aus der jene einzigartige Gnade entspringt, die in seinem Leben sichtbar wird. Wenn Christus von Johannes dem Täufer sagt, unter allen von einer Frau Geborenen überrage ihn keiner, doch der Kleinste im Himmelreich sei größer als er (vgl. Mt 11,11), lässt sich dieser Satz nach Garrigou-Lagrange gerade auf den hl. Joseph übertragen. Das „Kleinsein“ im Reich Gottes bedeutet nichts anderes als die besondere Demut, die das Leben des Zimmermannes von Nazareth so sehr auszeichnete. Joseph war „weder Apostel noch Lehrer, Evangelist und Märtyrer (wenigstens im äußeren Sinne), noch Bischof oder Priester“, und dennoch durfte er mehr als alle diese Christus kennen und ihm nahe sein. Seine Sendung ist, wie Garrigou-Lagrange mit Verweis auf eine Predigt Bossuets betont, im Gegensatz zu jener der Apostel verschwiegen und verborgen. Dennoch ist sie gerade darin im Vergleich zur apostolischen Verkündigung bedeutsamer und erhabener, weil sie in größerer Nähe zum zunächst verhüllten Geheimnis der Menschwerdung selbst steht und in größerer Nähe zum Menschgewordenen, den Joseph in den langen, verborgenen Vorbereitungs Jahren seines Erdenlebens nähren und schützen durfte und der sich ihm als Kind unterordnete. Vermittelt ist diese Stellung Josephs, wie bereits angedeutet, durch seine Beziehung zu Maria, welcher er in einer von Gott selbst erwählten besonderen Form der Ehe verbunden war und die er darin nicht mit einer bloß menschlichen Liebe, sondern mit einer übernatürlichen Liebe liebte, die letztlich auf Gott selbst zielte³⁷. Indem Joseph sich von Gott in der von ihm gewollten Form mit Maria verbinden ließ³⁸, trug er dazu bei, dass Christus vor dem Vorwurf illegitimer Abkunft verteidigt und Maria vor den Sanktionen bewahrt wurde, die das jüdische Gesetz der Frau im Fall einer unehelichen Empfängnis auferlegte. Ebenso schützte Joseph Maria vor allen weiteren Gefahren, die ihr aus der Übernahme der Gottesmutterschaft drohten. Josephs Amt ist also vor allem das Schützen: Er schützt die Jungfräulichkeit Mariens, er schützt die Person Jesu Christi, er schützt das Geheimnis der Menschwerdung³⁹. Aber auch für die glaubenden Menschen übernimmt Joseph so einen wichtigen Dienst. Er bestätigt das Zeugnis über die jungfräuliche Geburt und lässt Maria, die exemplarische Jungfrau, zugleich zum Vorbild christlicher Mutterschaft werden. Man könnte sagen: Als Schützer Mariens wird Joseph zugleich zum Schützer des Glaubens aller Menschen, denn durch sein Verhalten hat er das Geheimnis der jungfräulichen Mutterschaft vor der Welt bezeugt und glaubwürdig gemacht.

³⁵ Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *De praestantia S. Joseph*, 199: „Cum esset Fonti omnis gratiae propior, convenientissimum fuit eam plus quam quaevis alia creatura, plus etiam quam sancti cunctique angelici cives gratiam pro gratia accipere.“

³⁶ Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *De Deo trino et creatore* (Turin 1951) 76: „Item in sancto Joseph praeclara ejus dignitas, Patris nutritii Verbi Incarnati est relatio.“

³⁷ Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *De praestantia S. Joseph*, 204.

³⁸ Zur Erklärung der Ehe zwischen Joseph und Maria verweist Garrigou-Lagrange auf die Erläuterungen bei THOMAS, S. th. III, 29, 1 c.

³⁹ Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *La mère du sauveur*, 355.

2.3. Die besonderen Tugenden des Heiligen

Wir haben bereits von der Bedeutung gesprochen, die nach Garrigou-Lagrange das allgemeine heilsökonomische Prinzip, wonach die Begnadung eines Menschen seiner Sendung entspricht, auch im Falle des hl. Joseph besitzt⁴⁰. Die Tugenden, die ihn auszeichnen, sind die konkreten Zurüstungen für die Erfüllung derjenigen Pläne, die Gott mit ihm hatte: Demut und Glaube, unerschütterliche Hoffnung und unerschöpfliche Liebe, Frömmigkeit und Keuschheit, Klugheit und vollkommenes Gottvertrauen. Garrigou-Lagrange spricht gerne vom „Herzen eines Vaters“ als dem Inbegriff alles dessen, was Gott ihm für seine Aufgabe geschenkt hat, und er identifiziert diese Fülle der Tugenden ebenso mit dem biblischen Begriff der „Gerechtigkeit“, durch welchen Joseph in besonderer Weise charakterisiert ist⁴¹. Dass der Bräutigam Mariens bei der Anrede des Gottesboten im Traum Zweifel an seiner eigenen Befähigung äußerte, darf als Beleg dafür verstanden werden, dass ihm Gott seine besondere Gnade nicht aufgrund eigener Verdienste, sondern gänzlich ungeschuldet und frei geschenkt hat. Der Vollzug dieser Gnade im Glauben war für Joseph wie für alle Heiligen mit Schmerz und Dunkelheit verbunden, wie die biblischen Kindheitserzählungen hinreichend deutlich machen. Seine Armut, deretwegen er Maria keinen besseren Ort zum Gebären schaffen konnte als den Stall von Bethlehem, ist hier ebenso zu nennen wie die leidvolle Voraussage des Simeon und die mühsame Flucht nach Ägypten, die er zum Schutz der Familie auf sich nehmen musste. Indem Joseph vor diesen Schwierigkeiten nicht geflohen ist, konnte er zum Vorbild großzügiger Pflichterfüllung und vollkommener Hingabe an die göttliche Vorsehung werden⁴².

Dafür wurden ihm nach der Rückkehr aus Ägypten die stillen Jahre des häuslichen Zusammenlebens mit Maria und dem Sohn geschenkt, die Garrigou-Lagrange als Zeit der „liebenden Beschauung“ des noch verborgenen Inkarnationsgeheimnisses und des vollkommenen gegenseitigen Verstehens zwischen den von Gott auserwählten Personen der heiligen Familie beschreibt⁴³. „Nirgends“, so lautet sein Resümee, „findet sich eine größere Erhabenheit und eine vollkommenere Einfachheit“⁴⁴ als in der schweigenden, das Geheimnis bewahrenden Kontemplation Josephs im Haus von Nazareth, das damals ein größeres Heiligtum war als der Tempel zu Jerusalem. Im Blick auf Maria und Joseph wird exemplarisch sichtbar, dass das kontemplative Leben am Ende

⁴⁰ Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *De praestantia S. Joseph*, 208f.

⁴¹ Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *Les trois âges de la vie intérieure*, t. II (Paris 1938) 628. Eine solche Deutung kann sich auf THOMAS berufen; vgl. Super Mt. [rep. PETRI DE ANDRIA], cap. 1, l. 4: „Prima [sc. sententia] est secundum Chrysostomum, quod duplex est iustitia: una enim est iustitia, quae est virtus cardinalis, quae dicitur iustitia specialis; alia est iustitia legalis, quae includit omnem virtutem, et pietatem, et clementiam, et huiusmodi. Quando ergo dicitur quod Ioseph iustus erat, intelligendum est de iustitia generali, ut iustitia accipiat pro pietate. Unde quia iustus erat, idest pius, noluit eam traducere.“

⁴² Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *La providence et la confiance en Dieu*, 240.

⁴³ Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *De praestantia S. Joseph*, 210.

⁴⁴ Ebd. 211: „Nusquam invenitur maior celsitudo ac perfectior simplicitas“.

zu jener höchsten Einfachheit führt⁴⁵, die nichts anderes ist als eine Wesenseigenschaft Gottes selbst. Sie verkörpert sich in Joseph mehr als in jedem anderen Heiligen⁴⁶. In der Vollendung seines irdischen Daseins, das geprägt war von der liebenden Betrachtung und Erfüllung des Willens Gottes, wurde Joseph, so schließt sich Garrigou-Lagrange der theologischen Tradition an, darum auch mit einem bevorzugten Tod beschenkt, den Franz von Sales „une mort d'amour“ genannt hat⁴⁷.

3. Fazit

Die Aussagen über den hl. Joseph, wie sie Garrigou-Lagrange immer wieder in sein Dogmatik und Spiritualität verbindendes Werk hat einfließen lassen, sind ein klares Zeugnis für jene theologisch reflektierte Verehrung unseres Heiligen, wie sie die katholische Neuzeit geprägt und in den Jahrzehnten vor dem II. Vatikanischen Konzil eine vorerst letzte Blüte erlebt hat.

Die Josephologie, so wird in seinen Texten klar, ist in ihren Kernaussagen ein Annex der Mariologie, so wie diese ihren Ursprung in der Christologie besitzt. Die Betrachtung der Menschwerdung Gottes führt uns zum Verständnis der Sendung Mariens und vermittelt ihrer auch der Sendung Josephs, den Gott Maria als Bräutigam zur Seite gestellt und so mit einer besonderen heilsgeschichtlichen Aufgabe bedacht hat, deren Möglichkeitsbedingung ebenfalls eine entsprechende Begnadung war. Die Würde und Bedeutung des Weihnachtsgeheimnisses spiegelt sich wider in der Heiligkeit der von Gott unmittelbar für seine Realisierung auserwählten Menschen. So werden die Aussagen über den hl. Joseph bei Garrigou-Lagrange in einer umfassenden Bewertungsperspektive zum Zeugnis für eine ganz von der zentralen Stellung des Inkarnationsgeheimnisses her ausgeformte Theologie, wie sie nicht nur für die thomistische Schule, sondern die gesamte katholische Scholastik prägend ist, und auch für die untrennbare Verbindung zwischen Christologie und Gnadenlehre, deren angebliches Fehlen man der theologischen Tradition zuweilen zum Vorwurf gemacht hat.

Bei aller Anerkennung der einzigartigen Stellung, die Joseph aufgrund seiner Nähe zum Inkarnationsmysterium nach Maria unter allen Heiligen einnimmt, prägt jedoch die josephologischen Aussagen im Werk von Garrigou-Lagrange, nicht zuletzt aufgrund ihrer großen Nähe zu den verlässlichen Autoritäten der Tradition und zum kirchlichen

⁴⁵ Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *Les trois âges de la vie intérieure*, II, 219: „Dans les choses divines, au contraire la simplicité s'unit à la profondeur et à la élévation, car les choses divines les plus élevées en Dieu et les plus profondes en notre coeur sont la simplicité même. Nous en avons un exemple dans la simplicité si profonde de la Vierge Marie, aussi dans celle de saint Joseph, qui fut, après Notre-Seigneur et Marie, l'âme la plus éminemment simple et la plus contemplative qu'il y ait eu. C'était l'effet de sa prédestination unique au monde, celle de père nourricier du Sauveur, avec les habitudes de vie d'un humble charpentier.“

⁴⁶ Vgl. auch GARRIGOU-LAGRANGE, *La providence et la confiance en Dieu*, 93, wo neben Joseph als Heilige, deren Seele uns eine besondere Ahnung von der Einfachheit Gottes vermitteln können, Johannes, Franziskus, Dominikus und der Pfarrer von Ars genannt werden.

⁴⁷ Vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *La mère du sauveur*, 359f.

Lehramt, der deutliche Wille zur Vermeidung von Übertreibungen. Dies konnten wir vor allem in seiner Argumentation zugunsten einer nicht eigentlichen, sondern analog zu verstehenden Vaterschaft Josephs erkennen. Hier bekennt sich Garrigou-Lagrange zur Aufgabe des nüchternen Dogmatikers, doktrinell zweifelhafte oder überschwengliche Thesen auch dann zu korrigieren, wenn sie einer ehrlichen und kirchlich gesinnten Glaubenshaltung entspringen.

Vermissen mag man bei Garrigou-Lagrange eine exaktere lehr- und frömmigkeitsgeschichtliche Einordnung der josephologischen Aussagen des hl. Thomas, auf die er sich beim vorliegenden Thema durchgängig beruft. Es ist kaum zu übersehen, dass man von einer ausgearbeiteten thomanischen Josephologie kaum sprechen kann⁴⁸, sondern auf wenige Kerntexte angewiesen ist, die durch einige beiläufige Aussagen sowie generelle Feststellungen des Aquinaten über Erwählung und Begnadung des Menschen Ergänzung finden. Man muss aber deutlich über Thomas hinausgehen, um zu jenen Spitzenaussagen zu gelangen, wie sie Garrigou-Lagrange mit vielen anderen neueren Autoren im Blick auf den hl. Joseph verteidigt. Weshalb bei Thomas wie bei den meisten anderen Autoren seiner Zeit die Gestalt Josephs offenbar noch nicht diese zentrale Rolle unter den Heiligen einnimmt – die thomanische Summa interessiert sich z. B. mehr für die Person und Sendung Johannes des Täufers als für ihn⁴⁹ –, und weshalb die spätere Theologie ihn stärker in die Mitte rücken wollte, reflektiert Garrigou-Lagrange nicht ausdrücklich. Sein systematischer Thomismus zeigt an einer historisch exakten Identifizierung des ursprünglichen thomanischen Gedankens und an der Rekonstruktion seiner Rezeption, Entfaltung und auch Veränderung in den nachfolgenden Schulen durchweg eher geringes Interesse. So ist die aus einer stärker historisch ausgerichteten Sichtweise möglicherweise auch resultierende Infragestellung einer allzu „konklusiv“ vorgehenden Josephologie, wie sie sich in der Theologie seit dem Spätmittelalter im Gegensatz zu derjenigen des 13. Jahrhundert durchsetzen konnte, bei Garrigou-Lagrange nicht zum Thema geworden.

⁴⁸ THOMAS spricht über den hl. Joseph, sieht man einmal von den Väterexzerpten in der *Catena aurea* ab, vor allem im Kontext der Erörterungen über die Ehe Mariens in der Sakramentheologie des vierten Sentenzenbuches (4 Sent. d. 30, q. 2) und im Traktat über die „Mysterien des Lebens Jesu“ in der *Summa theologiae* (S. th. III, 29), außerdem im Matthäuskommentar bei der Auslegung der Kindheitsgeschichte. Die übrigen Aussagen sind ebenfalls schwerpunktmäßig in christologisch-mariologischem Kontext zu finden, z. B. betreffend die Traumerscheinung des Engels und Namensverkündung für das Kind: S. th. I, 111, 3 s.c.; III, 12, 4 ad 2; III, 30, 2 ad 2; III, 30, 3 ad 2; III, 36, 2 ad 2; III, 37, 2 c.; Contra errores Graecorum, pars 1, cap. 30 c.; sodann häufig im Zusammenhang mit der Verteidigung der dauerhaften Jungfräulichkeit Mariens: S. th. III, 28, 1. 3. 4; III, 31, 2 ad 1; Sup. Decr. n. 1 c.; De art. fidei, p. 1 c.; Comp. theol. I, 1, c. 208. 225; Super Io., cap. 1, l. 16; cap. 2, l. 2; cap. 6, l. 5. 8; Super I Cor., cap. 15, l. 3; Super Gal., cap. 1, l. 5; cap. 4, l. 2; beim Versuch, die Stammbäume Jesu zu harmonisieren: S. th. III, 31, 3 ad 2. Zu den wenigen explizit josephologischen Aussagen des Aquinaten gehört die Anerkennung seiner Jungfräulichkeit vor und in der der Ehe mit Maria; vgl. Super Io. cap. 2, l. 2: „Cum ergo Ioseph fuerit specialis custos virginis et etiam salvatoris in pueritia, credibile est eum virginem fuisse“; Super Gal., cap. 1, l. 5. Ein hierarchisierender Vergleich Josephs mit anderen Heiligen bzw. eine Argumentation zugunsten seiner „praestantia“, wie sie Garrigou-Lagrange kennt, findet sich bei Thomas nicht.

⁴⁹ Vgl. THOMAS, S. th. III, 38-39.